Nr. 35 Montag, den 12. Februar 1917 31. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Amtliches Kreisblatt :: Anzeiger für Neuhaus und Delbrück

Der Paderborner Anzeiger erscheint an allen Werktagen. — Bezugspreis monatlich frei ins Haus gebracht 50 Pfg., bei der Post abgeholt 40 Pfg., durch den Briefträger 54 Pfg. — Im Paderborner Anzeiger werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamtes sowie des Paderborner Magistrats veröffentlicht.

Paderborner Zeitung
Volks-Zeitung
für das Paderborner Land

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins
Publikations-Organ vieler Behörden

Anzeigenpreise: Aus dem Kreise Paderborn für die einspaltige Kolonelzeile 12 Pfg., auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabattgewährung, die bei Nichtzahlung innerhalb 30 Tagen indes erlischt. Beilagengebühr 5 Mark das Tausend ausschl. Postgebühren.

Redaktion Königstraße 14 — Fernruf 943

Wöchentliche Gratis-Beilage „Sterne und Blumen"

Geschäftsstelle Königstraße 11 — Fernruf 9[illegible]

Italienische Niederlage um Görz. Vom Kriegsrat in Petersburg.

Freiheit, die ich meine . . .

Der amerikanische Botschafter Gerard hat am gestrigen Sonntag Berlin verlassen um über Spanien in die Arme Wilsons zu eilen und mit ihm 115 andere Amerikaner. Vorerst stattete Herr Gerard, wie es die Höflichkeit nun einmal verlangt, dem Reichskanzler einen Abschiedsbesuch ab, der es an guten Wünschen für eine glückliche Ueberfahrt es wohl nicht fehlen gelassen haben wird. Fast zu gleicher Zeit wie Herr Gerard Berlin verließ hat Wilson mehrere Probeschiffe in das deutsche Sperrgebiet geschickt mit einigen Dutzend amerikanischen Bürgern. Herr Wilson setzt diese amerikanische Leben aufs Spiel um zu ergründen, ob Deutschland wirklich usw. Auf der andern Seite sucht Herr Wilson vielleicht auch einen Kriegsgrund um endlich sein Heldentum in den „Dienst der Menschlichkeit" setzen zu können. Wir können das Schicksal der Wilsonschen Probeschiffe wie das der angeworbenen Amerikanern ruhig sich selbst und unserer Heeresleitung überlassen. Jedenfalls aber hat die amerikanische Gefahr für uns ihren Schrecken verloren, erst recht nachdem nun alle Neutralen runde und höfliche Absagen nach Washington geschickt haben. Das Schreckgespenst zieht nicht mehr, nachdem man ihm einmal gründlich ins Gesicht geleuchtet hat. Den Weg zum Frieden suchten die Neutralen, seitdem englische Brutalität zu Wasser und zu Lande ihnen das Leben schier unerträglich gemacht hat; den Weg in das Schlachtgetümmel hinein hätten sie auch ohne Anleitung des Washingtoner Friedensfreundes gefunden. Aber nun sind sie von dem Wahn, daß ihnen Rettung aus der amerikanischen Bundeshauptstadt kommen könnte, ein für allemal geheilt, und wir haben alle Veranlassung Herrn Wilson dafür zu danken, daß er endlich die Maske abgeworfen hat, hinter der er so lange sein wahres Gesicht zu verbergen suchte.

Er ist ein Freund der Freiheit, aber der Freiheit, wie er sie versteht. Danach muß vor allem jeder Engländer und in zweiter Linie auch jeder Amerikaner überall in der Welt tun und lassen können, was ihm beliebt. Die Briten waren schon vor den Amerikanern auf der Erde ansässig, also ist es nicht mehr als billig, daß er ihnen vor seinem eigenen Volke den Vortritt läßt. Sie betrachten sich als das auserwählte Volk und wollen danach behandelt sein; wer sich gegen diesen Anspruch auflehnen wollte, könnte es mit der Vorsehung selbst zu tun bekommen, und vor dieser hegt Präsident Wilson einen viel zu großen Respekt im Busen, als daß es ihm einfallen könnte, sich gegen ihren Willen aufzulehnen. Also heißt es für ihn: Engländer in der Welt voran, und wo sie in ihrer gewohnten und deshalb geheiligten Rücksichtslosigkeit einen Amerikaner auf den Fuß treten, hat dieser einige Worte der Entschuldigung zu stammeln und sich eiligst zurückzuziehen. Auf dieser Grundlage ist der ewige Friede zwischen beiden Völkern ohne weiteres gegeben. Im Verkehr mit anderen Nationen aber nimmt Herr Wilson für sich und seine Landsleute das gleiche Recht auf Rücksichtslosigkeit in Anspruch, das er den Engländern für ihren Umgang mit den Vereinigten Staaten neidlos zugesteht. Als die Republik Columbien die Panamazone nicht gutwillig hergeben wollte, wurde sie im Wege einer rasch angezettelten kleinen Revolution einfach abgesprengt und zu einem sozusagen selbständigen Staatswesen umgebildet. Als Dänemark zögerte, seinen westindischen Inselbesitz gegen gute Bezahlung an die Union abzutreten, wurde in Washington mit dem Säbel gewinkt, und das Geschäft war fertig. Auf die gleiche Weise sollte auch Deutschland eingeschüchtert werden, dauernd, für immer, nachdem es sich im vorigen Jahr den Forderungen des Präsidenten bis auf weiteres gefügt hatte. Großbritannien sperrt die Nordsee gegen jeden Verkehr, also nicht bloß gegen den völkerrechtlich verbotenen, und Herr Wilson denkt auch nicht im Traum daran, seinen lieben Amerikanern die Freiheit der Reise und des Warenversandes nach Hamburg und Bremen zu sichern. Er zieht sich gehorsam von dem Sperrgebiet zurück — und wartet gespannt auf den Augenblick, da Deutschland vor Hunger kapitulieren muß. Aber Deutschland bleibt bei Kräften und erwidert sogar gleiches mit gleichem: es sperrt die feindlichen Gewässer durch Minen und U-Boote. Sofort beginnt es in der Seele des Herrn Wilson zu schäumen: die Freiheit, nach England zu fahren und ihm für hunderte von Millionen Munition und sonstigen Kriegsbedarf jeder Art zu liefern, die kann er sich und seinen Dollargenossen unter keinen Umständen rauben lassen. Ehre und Würde seines Landes sind engagiert, und wenn wir hundertmal um unsere Existenz zu kämpfen haben und die Notwehr, aus der heraus wir uns zur Wehr setzen, noch so sehr mit Händen zu greifen ist — dann müssen wir eben untergehen, ehe die Freiheit des Amerikaners, mit den Feinden des Deutschen Reiches völlig unbehinderten Verkehr zu pflegen, auch nur die leiseste Beeinträchtigung erfahren darf. Wenn wir durchaus Krieg führen wollen gegen England, so können wir es ja tun in Hinterindien vielleicht oder im Sudan oder sonstwo in einem Winkel der Welt, den kein Amerikaner zu berühren pflegt — England ist doch wahrhaftig groß genug dazu — aber wenn amerikanische Bürger unter solchem Streit zu kurz kämen, da hörte ja schließlich jede Gemütlichkeit auf. Und weil wir nicht gutmütig genug sind, diese Beweisführung als bindend anzuerkennen, zieht Herr Wilson sich beleidigt von uns zurück. Er hat die Freiheit, den größten Weltkrieg als Luft zu behandeln, wir dagegen haben nur die Wahl, uns seinem Willen zu unterwerfen, eine Partie, wie sie allerdings ungleicher nicht erdacht werden kann.

Aber wir werden fortfahren, die europäische Freiheit zu verteidigen, von der wir nach Ausweis unserer eigenen Geschichte ja immerhin auch einiges verstehen. Und da wir hierin mit den übrigen Neutralen der alten und der neuen Welt einigermaßen einer Meinung sind, so wird Herr Wilson sich den ganzen Fall vielleicht doch noch einmal überlegen — denn von blamierten Europäern würde diesmal, wenn alles vorüber ist, ganz gewiß nicht die Rede sein.

Wilson probiert's.

wtb. **Newyork, 11. Febr. (Reuter.)** **Zwei unbewaffnete amerikanische Frachtdampfer werden voraussichtlich heute nach dem Seesperrgebiet abgehen. Sie werden die ersten Schiffe unter amerikanischer Flagge sein, die von hier aus das seit der deutschen Note über den uneingeschränkten Unterseebootkrieg gefährdete Gebiet befahren. Keines der beiden Schiffe hat die von Deutschland vorgeschriebenen Streifen auf den Seiten, sondern beide tragen nur die großen Buchstaben „U. S. A". Die Schiffe treten die Ausfahrt an, da sich die Eigentümer auf das Recht amerikanischer Schiffe, das offene Meer zu befahren, verlassen. Die Schiffe werden keine Geschütze führen, um den ungesetzlichen Angriffen Widerstand zu leisten. Das eine mit Namen „Orleans" hat einen amerikanischen Kapitän namens Tucker und eine Besatzung von 35 Mann, darunter 32 amerikanische Bürger; das andere Schiff heißt „Rochester". Es wird erklärt, daß keines von beiden Bannware führt. Beide gehen nach Bordeaux. Nach einer späteren Meldung sind die beiden Frachtdampfer am Nachmittag ins Sperrgebiet abgefahren.**

TU. **Amsterdam, 11. Febr.** Die Agentur „Exchange" erfährt: **Staatssekretär Lansing habe der American-Line erklärt, daß die Route der amerikanischen Dampfer nicht geändert werde und die angegriffenen Dampfer das Recht haben, sich zu verteidigen. Daraufhin habe die American-Line beschlossen, den Dampfer „St. Louis" in das Blockadegebiet zu senden. Das Verhalten der deutschen Tauchboote gegen diesen Dampfer würde für die amerikanische Regierung maßgebend sein.**

Amerika für den „Militarismus".

wtb. **Washington, 10. Febr. (Reuter.)** **Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten hat sich zu Gunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, das vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 26 Jahren sich sechs Monate einer militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.**

Der Protest der Schweiz.

TU. **Bern,** 11. Febr. Gleichzeitig mit der Antwort auf die amerikanische Aufforderung zur Teilnahme an Wilsons Schritt veröffentlicht der Bundesrat den Wortlaut der Antwort auf die deutsche Sperrerklärung. Darin heißt es: Es konnte der kaiserlichen Regierung nicht entgehen, daß durch die in der Denkschrift aufgeführten Maßnahmen ein schwerer Eingriff in das der Schweiz als neutralem Staat nach den Grundsätzen des Völkerrechts zustehende Recht des friedlichen Handels begangen wird. Auch wenn durch freundschaftliche Verständigung mit der französischen Regierung die Benutzung des Hafens Cette, der außerhalb der blockierten Zone liegt, ermöglicht wird, sind die Seetransporte in einer Weise beschränkt, daß unserer Volkswirtschaft die empfindlichsten Schädigungen zugefügt werden. Der Bundesrat sieht sich daher gezwungen, nachdrücklichst Protest und Rechtsverwahrung einzulegen und sich alle Rechte vorzubehalten. Der Bundesrat zweifelt im übrigen nicht daran, daß die deutsche Reichsregierung alles tun werde, um den für die Sicherheit der schweizerischen Staatsangehörigen und für das wirtschaftliche Leben der Schweiz aus der Blockade sich ergebenden Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Eine gleichlautende Note ist der österreichisch-ungarischen Regierung zugestellt worden.

Vom Kriegsrat in Petersburg.

eb. **Basel,** 12. Febr. Nach dem „Corriere della Sera" nehmen die Verhandlungen in Petersburg einen größeren Umfang an als vorgesehen war, da die unmittelbare Wirkung des amerikanisch-deutschen Konfliktes in militärischer und politischer Hinsicht geprüft und entsprechende Beschlüsse gefaßt werden müssen. Der Chef der englischen Abgesandten Lord Milner, äußerte sich Journalisten gegenüber sehr skeptisch über die Verwirklichung der Einheit der Aktion unter allen Verbündeten. Die Ausführung dieses Ideals gestaltet sich schwierig wegen der großen Ausdehnung der Hauptfronten und ihrer Entfernung zueinander. Ein einheitliches Oberkommando sei in der Theorie recht schön, aber in der Praxis recht schwer und unausführbar.

Der Krieg.

Die englische Tätigkeit zwischen Ancre und Somme hält weiter an. Die Vorstöße wurden sämtlich abgewiesen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. An der Yser—Wytschaete-Front, bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht im Artois sowie zwischen Ancre und Somme mehrfach gesteigerte Tätigkeit der artilleristischen Kräfte. — Unter Feuerschutz stießen an vielen Stellen englische Erkundungstrupps, südlich von Sailly stärkere Abteilungen gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden überall abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas setzte von Mittag an heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden. — Auf dem östlichen Flußufer, am Pfefferrücken, scheiterte der Vorstoß einer feindlichen Kompagnie. — Bei Vaux (nördlich von St. Mihiel) drang einer unserer Stoßtrupps in die französischen Linien und vernichtete Unterstände mit ihrer Besatzung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordwestlich von Stanislau brachte ein planmäßig durchgeführtes Unternehmen 17 Gefangene und drei Maschinengewehre ein. — An der **Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph** und bei der **Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen** ist die Lage bei anhaltendem Frostwetter unverändert.

wtb. **Großes Hauptquartier, 11. Febr., mittags.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Westlich von Lille beiderseits des Kanals von La Bassée und der Searpe, sowie im nördlichen Teil des Sommegebietes lebhafte Artilleriekämpfe.

Auf dem Nordufer der Ancre griffen die Engländer mit starken Kräften nordöstlich von Beaumont, auf dem Südufer östlich von Grandcourt und nördlich von Courcelette mit schwachen Abteilungen an. Am Wege von Puisieux nach Beaucourt drangen sie in Kompagniebreite ein, an allen übrigen Stellen sind sie, zum Teil im Nahkampfe, zurückgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auf dem linken Maasufer nahm wie am Vortage das Feuer von Mittag an zu, ohne daß sich ein Angriff entwickelte.

Im Walde von Ailly, südöstlich von St. Mihiel und beiderseits der Mosel erfolgten französische Vorstöße, die durch unser Abwehrfeuer und im Handgemenge abgeschlagen wurden.

Erkundungs- wie Angriffsaufgaben führten unsere Fliegergeschwader weit hinter die feindliche Front. Für den Gegner wichtige militärische und Verkehrsanlagen wurden bei Tage und bei Nacht wirkungsvoll mit Bomben beworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

Mit Nachlaß der Kälte nahm die Gefechtstätigkeit in vielen Abschnitten zu. Bei Postawy nördlich des Narocz-sees und südöstlich von Zloczow wurden russische Jagdkommandos abgewiesen. Am Unterlauf des Stochod holten unsere Stoßtrupps ohne eigenen Verlust eine Anzahl Gefangener aus den feindlichen Gräben.

An der Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe Mackensen außer Vorfeldgefechten und vereinzeltem lebhaftem Geschützfeuer keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir blieb ein französischer Vorstoß, südwestlich des Doiransees ein nach starkem Vorbereitungsfeuer einsetzender Angriff der Engländer ohne jeden Erfolg.

wtb. **Berlin,** 11. Febr., abends. (Amtlich.)

Beiderseits der Ancre lebhafte Artillerie- und Grabentätigkeit.

Sonst in West und Ost nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Schwere Niederlage der Italiener.

Aus dem Bericht von Samstag:

Im Görzischen gewannen unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenstücke und fügten den Italienern schwere blu-

tige Verluste zu und brachten 15 Offiziere und 650 Mann als Gefangene ein, erbeuteten 10 Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und viel sonstiges Kriegsmaterial. Abteilungen der Infanterie-Regimenter Nr. 85 und 87 der Landsturm-Infanterie aus Nieder-Oesterreich, Bukowina, hatten an diesem Erfolge hervorragenden Anteil.

Aus dem Bericht von Sonntag:

Im Görzischen wurde an mehreren Stellen um die von unsern Truppen eroberten Gräben gekämpft. Ein feindlicher Gegenstoß scheiterte. Weitere 370 Gefangene blieben in unserer Hand. Abteilungen des k. u. k. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 37 zeichneten sich im Angriff aus.

Italienische Flieger warfen auf Triest, Muggia, die Werften San Rocco und das Feldhospital in Opcina Bomben ab.

Nördlich von Tolmein brachte eine gelungene Unternehmung 42 Italiener ein.

Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen am Stilfser-Joch wurde blutig abgewiesen.

* * *

Luftangriffe auf feindliche Flugplätze.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird die folgende amtliche Mitteilung verbreitet:

Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Coxide erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Treffer auf den Flugplätzen wurden beobachtet.

Sämtliche an den Unternehmungen beteiligte deutsche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

*

Erfolgreiche Tätigkeit unserer Flieger. Neuer Fliegerangriff auf Karlsruhe.

wtb. Berlin, 11. Febr. (Amtlich.) In der Nacht vom 9. zum 10. war an der Westfront die Tätigkeit unserer und der feindlichen Flieger eine besonders rege. Deutsche Geschwader belegten mit ausgezeichnetem Erfolge den Bahnhof von Avelny bei Albera mit 1500 kg und den Bahnhof von Amiens mit 3300 kg Bomben. Infolge des Angriffs brach auf dem letzteren ein Brand aus, der an den dort aufgestapelten großen Vorräten immer erneute Nahrung fand. Der gewaltige Feuerschein war noch um 7 Uhr morgens weithin zu sehen. Andere Geschwader verursachten durch ihre Bombenabwürfe Brände in den Barackenlagern von Boyart und Eclusier. Die Industrieanlagen von Neuve Maison wurden erneut mit über 2000 kg Sprengstoff beworfen, die von Pompey mit 300 kg. Ein weiterer nächtlicher Flugzeugangriff richtete sich gegen den Flugzeughafen und die Luftschiffhalle von Epinal, die mit 600 kg Bomben eingedeckt wurde.

Demgegenüber unternahmen die Gegner mehrere nächtliche Flüge in das lothringische Becken und Saargebiet. Der mit diesem Besuch angerichtete Schaden ist jedoch ganz unerheblich. Unser Abwehrfeuer traf bei Differdingen einen der nächtlichen Angreifer, einen französischen Doppeldecker. Das Flugzeug ist zertrümmert, die Insassen, Unterleutnant Lautiro und Korporal Fomgerot beide tot.

Eine neue Schmach haben die Franzosen durch einen in der gleichen Nacht auf die offene Stadt Karlsruhe unternommenen Angriff auf sich geladen. Die traurige Tat unternahm ein französisches Flugzeug, das einige Bomben auf die friedliche Stadt abwarf. Drei Bürger wurden dadurch verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist bedeutungslos.

Am Tage des 10. Februar schossen darauf unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge in Brand. Das eine stürzte in der Gegend von La Bassée brennend nieder, die anderen beiden zerschellten an der Somme-Front.

*

Ueber 1000 feindliche Flugzeuge seit Kriegsbeginn abgeschossen.

wtb. Berlin, 10. Febr. Nach dem Ausweis der im deutschen Heeresbericht aufgeführten Luftbeute-Ziffern erledigten die deutschen Flieger und Abwehr-Formationen seit Kriegsbeginn über 1000 feindliche Flugzeuge. Genau gerechnet waren es bis Ende Januar 1002. Dabei sind nur die an der West- und Ost-Front heruntergeholten englischen, französischen und russischen Flugzeuge gezählt: der Balkan und die Türkei mit ihren nicht unerheblichen Erfolgen werden hier nicht mitgerechnet. Die Bedeutung dieser gewaltigen Zahl wird noch eindringlicher, wenn man sich klar macht, daß diese 1002 Flugzeuge 167 feindlichen Geschwadern (zu je 6 Apparaten gerechnet) entsprechen. Ferner sind dabei etwa 700 feindliche Flieger außer Gefecht gesetzt und etwa 50 Millionen Mark Wert an Maschinen vernichtet worden. Im einzelnen setzt sich die Siegeszahl folgendermaßen zusammen: 1914/15: 163 Flugzeuge, 1916: 784 Flugzeuge, Januar 1917: 55 Flugzeuge, zusammen 1002 Flugzeuge.

Die Kämpfe an der Ancre.

Die englischen Angriffe im Sommegebiet verfolgen das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Sommefront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im vereisten Ancrebachtal dienen diesem Zwecke, die Einnahme des zusammengeschossenen Örtchens Grandcourt,



dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage verborgen geblieben war, bezeichnet der englische Funkspruch Carnarvon als einen neuen Markstein des Generals Haig auf dem Wege nach Bapaume, woraus zur Genüge hervorgeht, daß die Engländer nach den Mißerfolgen des vorigen Jahres ihre Ansprüche äußerst gemäßigt haben. Der Funkspruch Lyon erklärt, daß durch die Einnahme von Grandcourt sich die Zahl der zurückeroberten Dörfer auf 53 erhöhe, eine Feststellung, in der sich weniger Triumph als Hoffnungslosigkeit ausspricht. Die deutschen Truppen bestehen den dritten Kriegswinter in der gleichen unerschütterlichen moralischen Haltung, wie die beiden verflossenen. Sie leiden wenig unter der Kälte, da sie gut ausgerüstet, gut verpflegt sind, und die Unterstände auf der gesamten Front durch Holzkohlenöfen erwärmt werden. In unzähligen kühnen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Kundschaftern und Patrouillen drückt sich jener ungebrochene Kampfgeist aus, mit dem sie den Ereignissen des Frühjahrs entgegensehen.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Unsere wackeren U-Boote sind eifrig weiter am Werk, in den Schiffsraum unserer Feinde Bresche zu legen. Über die großen Erfolge, die sie erzielen, wird von zuständiger Stelle gemeldet:

Eines unserer in See befindlichen U-Boote meldet seine bisherigen Erfolge mit 16 000 Tonnen versenkten Schiffsraumes; ein anderes hat bisher sieben Dampfer und drei Segelschiffe versenkt.

Neben diesen direkten Erfolgen des U-Boot-Krieges durch Versenkung von Schiffen fällt natürlich seine indirekte Wirkung noch bedeutend mehr ins Gewicht, daß zahlreiche Schiffe aus Furcht vor Vernichtung im Sperrgebiet die Fahrt nach feindlichen Häfen einstellen. Durch das Ausbleiben der norwegischen Grubenholzzufuhr ist schon jetzt der englische Kohlenbergbau aufs schwerste gefährdet.

Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Ein Torpedobootszerstörer älterer Klasse, der zum Aufklärungsdienst benutzt wurde, ist letzte Nacht auf eine Mine geraten und gesunken. Alle Offiziere sind tot, 5 Mann der Besatzung wurden gerettet.

London, 10. Febr. An Bord eines hier eingetroffenen Dampfers befinden sich der zweite Offizier und ein Matrose der norwegischen Bark „Storskog" (2191 Br.-Reg.-To.), die von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. — Nach einer Madrider Depesche landeten in Gijon 13 Mann des norwegischen Schiffes „Solbakken" (2616 Br.-Reg.-To.), das auf der Höhe von Finisterre versenkt wurde. Es kam von Buenos Aires mit einer Getreideladung für Cherbourg. Ein Mann ist erfroren, ein anderer ertrunken. Ein Boot mit dem Kapitän und 14 Mann wird vermißt.

Ymuiden, 10. Febr. Der Segellogger „Holland" meldet, daß am 8. d. M. um 11 Uhr vormittags etwa 35 Meilen nordwestlich von Ymuiden ein niederländischer Fischdampfer von einem deutschen U-Boot mit Bomben versenkt worden sei. Die Besatzung sei vom U-Boot einem anderen Segellogger übergeben worden.

London, 10. Febr. Lloyds melden: Der britische Dampfer „Bedamore" (6320 To.) und der russische Schoner „Bangpuhtis" (259 To.) sind versenkt worden. Der amerikanische Schoner „Charles K. Schull" (884 To.) ist auf der Fahrt von Gulfport nach Rotterdam westlich von Tortugas (Westindien) gesunken und vollständig verloren.

Stockholm, 10. Febr. In einem Hafen der Normandie traf der schwedische Dampfer „Phyllis" ein. Der Kapitän berichtet, daß er die Mannschaften des versenkten französischen Dampfers „Saint Philippe", des japanischen Dampfers „Nagata Maru" sowie des norwegischen Dampfers „Kaupanger" aufgenommen habe. Die Besatzungen, zusammen 75 Mann, habe er auf der Fahrt von Blyth nach Malaga angetroffen und sie vor Brest einem französischen Torpedoboot gegeben. Daß die Versenkung dieser Schiffe bisher nicht gemeldet worden ist, beweist die gänzlich unvollständige Berichterstattung des Verbandes über die Schiffsverluste.

Einstellung von Schiffslinien.

Die Marseiller Schiffsreeder weigerten sich, dem Regierungsbefehl nachzukommen und ihre Schiffe auslaufen zu lassen, solange die Regierung nicht 80 % des Schiffsrisikos übernimmt. „Petit Journal" meldet: Der Schiffsverkehr auf der Linie Marseille—Suez—Aden ist vollständig eingestellt. Der Verkehr von Frankreich nach Algerien ruht. Genfer Blätter berichten, daß die französischen Schiffahrtsgesellschaften in Bordeaux und Havre am 5. Februar den Schiffsverkehr wegen der Weigerung der Matrosen, Heuer zu nehmen, eingestellt haben.

Bergen, 10. Februar.

Sechs aus England mit Kohlen beladene Dampfer sind aufgelegt worden. Die Dampfer waren sicher in der regelmäßigen Kohlenschiffahrt beschäftigt.

Haag, 10. Februar.

Die niederländische Regierung hat von der englischen die sofortige Freilassung einer größeren Zahl von Schiffen der Paketvaart Matschappij verlangt, die in den Häfen von Singapore und Penang festgehalten werden.

*

Kleine Kriegspost.

Berlin, 10. Febr. Unsere Kampfgeschwader belegten im Westen wichtige Bahnhöfe, Unterkunftsorte, Munitionslager und Industrieanlagen mit rund 5000 Kilogramm Bomben. Besonders im Munitionslager Hericourt und in den Industrieanlagen von Pompey und Neuves Maisons wurden dabei gute Treffer beobachtet und mehrere Brände verursacht.

Bern, 10. Febr. Wie „Corriere della Sera" aus Athen meldet, haben die Alliierten alle griechischen Schiffe beschlagnahmt oder gepachtet.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutsche Kohlen für Dänemark.

Berlin, 10. Februar.

Der Berliner Vertreter der Kopenhagener Zeitung „Politiken" hatte eine Unterredung mit dem Direktor der preußischen Staatsbergwerke, Oberberghauptmann v. Velsen.

Dieser erklärte dem dänischen Journalisten, Dänemark brauche eine steigende Kohlennot nicht zu befürchten. In dem gleichen Verhältnis, wie England während des Krieges die Kohlenlieferungen nach Dänemark eingeschränkt hätte, habe Deutschland seine Lieferungen erhöht. Es soll damit in steigendem Maße fortgefahren werden. Ohne Deutschland wäre Dänemark jetzt ohne Kohlen. Zur Verbilligung der Transporte soll auch der Seeweg benutzt werden. Deutschland habe genügend Kohlen, um den Verbrauch Dänemarks zu decken, das nur Steinkohlen erster Qualität erhalte.

Wilsons Politik in amerikanischer Beleuchtung.

Bern, 10. Februar.

Ein gegenwärtig in Bern weilender Amerikaner schreibt der „Tagwacht" über die gegenwärtige Politik der Vereinigten Staaten u. a.:

Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Schande gereichen. Wir sind so richtig die Aasgeier der Welt, die aus dem scheußlichsten aller Menschengemetzel fett und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Daß wir aber zur gleichen Zeit den Heiligenschein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenwürde eintreten, das ist wohl das Ekelhafteste an der ganzen Geschichte. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Mordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Mordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

25] (Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

Am Morgen nach der verhängnisvollen Nacht zeigte das Leben im Schlosse natürlich ein vollständig verändertes Gesicht. Die Damen blieben auf ihren Zimmern, und für die Herren wurde das Frühstück nicht, wie sonst, im Familienspeisezimmer, sondern in demselben kleineren Raume serviert, in welchem vor etlichen Stunden die Unterredung zwischen dem Senator, dem Freiherrn von Reckenburg und dem Gendarmeriewachtmeister Roth stattgefunden hatte. Es war ein verhältnismäßig einfach ausgestattetes, mit dunklem, altem Eichenholz getäfeltes Gemach, dessen beide Fenster auf den Park hinausgingen.

Der Senator war der erste, der sich an dem gedeckten Tische niederließ, denn diesen an streng geregelte Arbeit gewöhnten Amerikaner vermochte selbst ein so außerordentliches Ereignis, wie das hier erlebte, nicht aus seiner Ordnung zu bringen.

Sobald Speise und Trank vor ihm auf dem Tische standen, schickte er den Diener hinaus, denn er liebte es nicht, beim Essen jemanden hinter seinem Stuhl zu haben. Aber er war noch nicht ganz mit seinem Frühstück zu Ende, als der Major Brandenfels auf der Bildfläche erschien. Er sah auch heute sehr ernst und niedergeschlagen aus; aber es war nichts Uebertriebenes in der Betrübnis, die sich auf seinem Gesicht spiegelte. Man hätte sie schließlich auch für das bloße Unbehagen eines Mannes halten können, der sich plötzlich in eine peinliche Angelegenheit verwickelt und aus seiner gewohnten Ruhe geworfen sieht.

Der Senator hatte sich bei der Kürze ihrer Bekanntschaft noch kaum eine Meinung über den Mann gebildet. Er war ihm nicht unangenehm, aber von irgendwelcher Vertraulichkeit zwischen ihnen konnte selbstverständlich keine Rede sein. In seiner etwas kurz angebundenen Art erwiderte er den höflichen Gruß des Eintretenden und sagte:

„Entschuldigen Sie, daß ich den Diener fortgeschickt habe; aber ich werde sogleich nach ihm klingeln."

Durch eine abwehrende Handbewegung hielt ihn der Major davon zurück.

„Bemühen Sie sich, bitte, nicht, Herr Senator! Ich helfe mir viel lieber selbst, da ja, wie ich sehe, alles Erforderliche da ist. Auf solche Aeußerlichkeiten kommt jetzt wahrhaftig sehr wenig an. Vor allen Dingen: wie befinden sich die Frau Gräfin und die Komtesse?"

„Meine Tochter und meine Enkelin sind rechtschaffen bemüht, das Unabänderliche mit Fassung zu tragen. Es ist ein Glück, daß meine Frau und Miß Trimmer da sind, um ihnen beizustehen, soweit eben in solcher Situation von einem Beistand die Rede sein kann. Darf ich mich nun meinerseits erkundigen, ob Sie Ihren Neffen an diesem Morgen schon gesehen, oder ob Sie etwas von ihm gehört haben?"

Der Major seufzte tief auf.

„Ich wünschte beim Himmel, daß ich nie mehr etwas von dem Grafen zu sehen oder zu hören brauchte," stieß Brandenfels mit einem Ingrimm hervor, an dessen Ehrlichkeit wohl kaum zu zweifeln war. „Es ist wahrhaftig eine Schmach und eine Schande. Noch heute morgen litt er derart unter den Nachwirkungen seines gestrigen Rausches, daß es erst eine Stunde nach seinem Erwachen gelang, ihm das Geschehene notdürftig klarzumachen. Ich beglückwünsche Sie, Herr Senator, daß Sie durch kein Band der Blutsverwandtschaft mit ihm verknüpft sind. Ich bin leider nicht in dieser Lage, und mir ist, als müßte ich mich vor jedem ehrenwerten Menschen wegen solcher Verwandtschaft schämen."

Mister Vanderzee fühlte sich von der überzeugenden Ehrlichkeit dieses Stoßseufzers angenehm berührt. Dieser Mann war jedenfalls nicht verantwortlich zu machen für das schmachvolle Verhalten seines ehemaligen Zöglings, und vielleicht erklärte sich dies Verhalten nicht so sehr aus einer verfehlten Erziehung, als aus gewissen angeborenen und deshalb unüberwindlichen Charakterfehlern und aus der schlimmen Wirkung, die der jähe Wechsel seiner äußeren Glücksumstände auf den jungen Menschen geübt hatte. Wenn es überhaupt noch jemanden gab, der einen günstigen Einfluß auf den Grafen zu üben vermochte, so konnte es einzig dieser offenbar sehr anständige alte Herr sein, und der Senator wünschte lebhaft, daß er sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben möge. Er wünschte es um seiner Tochter und um seiner Enkelin willen, die ja durch die Umstände genötigt sein würden, wenigstens noch eine gewisse Zeit unter demselben Dache mit dem Erben des Verstorbenen zu verbringen.

Der schwarze Verdacht, den er gestern gegen diesen Erben gehegt, war durch die Auffindung des Brieffetzens und durch die ärztliche Bestätigung der sinnlosen Trunkenheit des jungen Grafen so gut wie vollständig zerstreut worden; die Meinung aber, die er von dem Stiefbruder seiner Enkelin hegte, hatte dadurch natürlich keine Veränderung erfahren, und schon die nächsten Minuten sollten den Beweis erbringen, wie wenig Anlaß zu einer solchen Aenderung gegeben war.

Noch ehe er die letzten Worte des Majors hatte beantworten können, wurde nämlich die Tür aufgerissen, und der neue Besitzer der Standesherrschaft stolperte mit hochgerötetem Gesicht über die Schwelle. Hinter ihm erschien der Freiherr von Reckenburg, der augenscheinlich erst auf dem Wege nach dem Frühstückszimmer mit seinem Vetter zusammengetroffen war.

„Ach was, diese Polizisten sind ja alle miteinander Dummköpfe und Idioten," sagte der Graf im Verfolg einer Unterhaltung, die schon draußen begonnen haben mochte. „Jetzt, nachdem ich mich von meiner kleinen Attacke erholt habe, werde ich die Sache selbst in die Hand nehmen, und da werden wir bald genug wissen, woran wir sind. Guten Morgen, Herrschaften! Wie geht's, Mister Vanderzee? Wie geht's, Onkel? Eine niederträchtige Geschichte — nicht wahr? Besonders schmerzlich für Ihre Damen, Mister Vanderzee!"

Der Senator hatte sich voll würdevollen Ernstes erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Februar. Englische Vorstöße südlich von Sailly abgewiesen, ebenso ein französischer Angriff am Pfefferrücken. Erfolg eines Stoßtrupps bei Vaux. — Im Osten gelingt ein deutsches Unternehmen bei Stanislau.

Keine Hilfe für Frankreichs Kohlennot.

Genf, 10. Februar.

Für die Franzosen äußerst betrübliche Eingeständnisse mußte Minister Herriot im Senat machen. Mehrere Senatoren verrieten durch Anfragen lebhafte Begierde zu wissen, wie und wann eigentlich dem bedrohten Kohlenmangel abgeholfen werden solle. Herriot konnte ihnen keine Tröstungen zukommen lassen. Er habe persönlich Lloyd George um Hilfe ersucht. England habe sich außerstande erklärt, Frankreich besser zu versorgen, und zwar wegen der Frachtraumkrise. Die Kohlennot sei tatsächlich ernst. Der Betrieb der Kriegsindustrien sei in Frage gestellt. Herriot sagte weiter, er sei voller Sorge um England, ernste Zeiten seien im Anzug, man müsse Einschränkungen und Leiden auf sich nehmen und er bitte um Nachsicht bei seiner schweren Aufgabe.

Ob das frierende Volk, ob die bedrohte Kriegsindustrie sich bei solchen Verlegenheitsworten auch zufrieden geben können?

Versorgung Belgiens durch europäische Neutrale.

Amsterdam, 10. Februar.

Aus Rom wird über London gemeldet, daß der Vatikan eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, nach der Holland, die Schweiz und die skandinavischen Länder übereingekommen seien, das Unterstützungswerk in Belgien für den Fall fortzusetzen, daß es zwischen Deutschland und Amerika zu einem Kriege kommen sollte.

Dänisches Verständnis für das deutsche Vorgehen.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die Zeitung „Socialdemokraten" erklärt gegenüber einer Behauptung des Londoner „Evening Standard", nach der die deutsche Kontrolle des neutralen Handels ungesetzlich sei, die englische Auffassung sei vielmehr einseitig und ungerecht. England habe zuerst solche Kontrolle eingerichtet, um Deutschland auszuhungern. Das Blatt sagt weiter:

Der verschärfte U-Bootkrieg Deutschlands ist Notwehr gegenüber dem englischen Aushungerungskrieg, es ist furchtbar, daß der Krieg derartige Formen angenommen hat, daß neutrale Schiffe, die in eine bestimmte, bisher freie Zone gelangen, ohne Warnung torpediert werden. Es ist aber auch furchtbar, daß eine Kriegsmacht versucht, eine ganze Nation mit Frauen und Kindern auszuhungern. Der langsame Hungertod dieser Frauen und Kinder verursacht, falls die Absicht erreicht wird, vielleicht schrecklichere Qualen, als der schnelle Tod in den Wellen, wie tragisch und empörend dieser auch sein mag.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✣ Die Nordd. Allg. Ztg. hängt aus Anlaß des deutsch-amerikanischen Streitfalls **die Hetzlügen Reuters** gebührend tiefer. Sie stellt fest, daß die Erwartung der deutschen Regierung, daß Reuter und sein französischer Kumpan Havas alles tun würden, um durch Verbreitung falscher Nachrichten die Streitigkeiten zu verschärfen, mit jedem Tag neu bekräftigt wird. Einige der Reuterlügen sind durch direkte amerikanische Meldungen bereits richtiggestellt worden, so die Angaben über Beschlagnahme deutscher Dampfer. Die Engländer sind aber in der günstigen Lage, in Deutschland wie in Amerika ihre Falschmeldungen abzusetzen, ohne daß man auf der einen Seite erfährt, was auf der anderen Seite verbreitet wird. Davon werden wir voraussichtlich noch manche starke Probe erleben. Bei uns ist man durch lange Kriegserfahrung zur richtigen Abschätzung von Reutermeldungen gelangt. Unsere Öffentlichkeit braucht nicht mehr zur Vorsicht gemahnt zu werden. Wie man sich in Amerika zur Reuterhetze stellen will, ist nicht unsere Sache. Auf eins ist jedenfalls unfehlbar zu rechnen: Je weniger die Entwicklung mit den englischen Wünschen Schritt hält, desto kräftiger wird Reuter sie durch seine Treibereien zu befördern suchen.

Österreich-Ungarn.

✕ Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein Antrag **das allgemeine Wahlrecht** einzuführen, mit 122 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wollte das Wahlrecht allen im Militärverhältnis stehenden Männern über 20 Jahre verleihen. Ministerpräsident Tisza sagte, man darf nicht in den irrigen Glauben verfallen, daß das Interesse der Nation unter allen Umständen das allerdemokratischste Wahlrecht fordert. Wenn es eine Frage gibt, die in Kriegszeiten und in der jetzigen erregten Atmosphäre nicht gelöst werden kann, so ist es die Wahlrechtsfrage. Ein übereilter Schritt könnte großen Schaden anrichten.

Polen.

✕ Das in Lublin erscheinende polnische Blatt „Ziemia Lubelska" nennt die **russische polnische Sonderkommission eine zynische Unverschämtheit.** Die Meldungen über die Zusammensetzung dieser Sonderkommission enthalten keine polnischen Namen, also werden die Beschützer des polnischen Volkes an der Newa diesmal ganz ohne Polen über die polnische Sache beraten. Die Sonderkommission sei aus Reaktionären zusammengesetzt, und die Tatsache, daß der Generalstabschef ihr angehöre, mache es offenkundig, mit welchen Mitteln man die polnische Frage „lösen" wolle. Die Lösung der polnischen Frage erwarten die Polen nicht von Kommissionen des Zaren, sondern vom Warschauer Staatsrat des polnischen Königreiches. Jener Kommission mit ihren Gelüsten auf Polen wird mit der Zeit die durch den Staatsrat geschaffene polnische Armee des polnischen Volkes die würdige Antwort geben.

Großbritannien.

✕ Der Krieg frißt die englischen silbernen Kugeln mit ungeheurer Schnelligkeit. Der Schatzkanzler Bonar Law sieht sich gezwungen, im Unterhause einen neuen **Kriegskredit von 11 Milliarden Mark** einzubringen. Das ist der größte Betrag, der je in einer einzelnen Sitzung von einem englischen Staatsmann gefordert worden ist. Vier Milliarden Mark sind nötig, um den Krieg bis zum 30. März zu führen. Der neue Kredit bringt die gesamten bisherigen Kriegsausgaben auf 81 Milliarden 640 Millionen Mark.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Febr. Die in Berlin eingetroffene spanische Note in Sachen des U-Bootkrieges protestiert dem Vernehmen nach gegen den unbeschränkten U-Bootkrieg, betont aber, mit Deutschland auf dem bisherigen freundschaftlichen Fuße bleiben zu wollen. Ähnliche Proteste werden von Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguays abgesandt.

Berlin, 10. Febr. Der scheidende amerikanische Botschafter Gerard hinterließ einen Betrag von 400 000 Mark aus Sammlungen amerikanischer Bürger zur Verteilung an deutsche Kriegerwitwen und -waisen.

Basel, 10. Febr. Der amerikanische Senat wurde zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um dem Präsidenten für alle Möglichkeiten seine Unterstützung zuzusagen.

Kopenhagen, 10. Febr. Nach Londoner Depeschen werden für die amerikanische Marine 100 Millionen Pfd. und für Heereszwecke 500 Millionen Pfd. gefordert.

Paris, 10. Febr. Der spanische Minister des Äußern hat dem amerikanischen Botschafter eine Abschrift der Antwort der spanischen Regierung an Deutschland überreicht und hinzugefügt, Spanien könne keine andere Haltung einnehmen, als sie in der Antwort an die Mittelmächte angegeben sei.

Müßiggänger und Hilfsdienst.

Von A. Ebner,
Geschäftsführer des Bundes für freiwilligen Vaterlandsdienst.

Bei der Beratung des Entwurfs zum Hilfsdienstgesetz im Reichstagsausschuß gab Staatssekretär Dr. Helfferich die Erklärung ab, der Schwerpunkt bei der Durchführung des Gesetzes werde nicht in dem Heranziehen bisher Unbeschäftigter, sondern in dem Verschieben der Arbeitskräfte aus ihrer bisherigen Tätigkeit in andere, für die Kriegführung und Volksversorgung wichtigere liegen. Die Bedeutung dieser Erklärung beschränkt sich auf das Gesetz selbst und die ihm unterstehenden Personen, also die Männer vom 17. bis zum 60. Lebensjahre; seitens der Regierung ist mehrmals mitgeteilt worden, daß die Zahl der in diesem Alter stehenden arbeitsfähigen Männer, die jetzt ohne Beschäftigung sind, nicht allzu groß sei.

Diese engen Schranken sind aber vom Gesetz lediglich deshalb gezogen, weil man in die bestehenden Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse nur so weit eingreifen wollte, als es damals, d. h. Anfang Dezember 1916 unbedingt notwendig war. Daß der dem Gesetzzugrunde liegende Gedanke einen weit größeren Kreis der deutschen Staatsbürger umfassen will, geht aus Äußerungen unserer leitenden Männer und aus der Begründung des Gesetzes klar hervor. Hindenburg schrieb Anfang Dezember an den Reichskanzler: „Wir werden siegen, wenn das ganze Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt." Der Reichskanzler äußerte bei der Beratung des Gesetzes: „Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind", und der Staatssekretär Dr. Helfferich fügte hinzu: „Es darf in dieser Zeit niemand mehr müßig gehen, weil er nicht arbeiten will oder auf Grund seiner Einkommensverhältnisse nicht zu arbeiten braucht. Heute gehört jeder Arm und jeder Kopf dem Vaterlande." In der Begründung zum Gesetz heißt es: „Auch in der Heimat muß jeder deutsche Mann seine ganze Kraft dort einsetzen, wo das Vaterland sie am nötigsten braucht und wo er nach seiner körperlichen und geistigen Veranlagung diesem die besten Dienste leisten kann", und an einer anderen Stelle: „Es gilt die gesamte, nicht zum Heeresdienst herangezogene Bevölkerung in der Heimat zu erfassen und die Volkskraft für das große Ziel der Vaterlandsverteidigung zweckdienlich zu verwerten." Daß auch unsere Feinde den Grundgedanken des Gesetzes in diesem Sinne aufgefaßt haben, geht aus einer Äußerung der „Times" vom 24. November 1916 hervor: „Der Krieg hat einen Punkt erreicht, wo jedes Volk seine ganze Kraft an das einzige Ziel setzen muß, zu siegen, und das sofort. Deutschland hat, wie gewöhnlich, diese dringende Notwendigkeit schneller begriffen als wir."

Das ganze Volk muß mit seiner ganzen Kraft mithelfen, denn die Feinde führen den Krieg nicht bloß gegen unser Heer und unsere Flotte, sondern auch, und zwar jetzt hauptsächlich gegen die Grundlagen unseres Staates. Diese eiserne Notwendigkeit ist bei uns in weiten Kreisen noch lange nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt, es gibt noch zahllose feiernde Hände und Köpfe, die dem Vaterlande außerordentlich gute Dienste leisten können.

Die Hilfsdienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. und endet mit dem vollendeten 60. Lebensjahre. Sehr viele Jünglinge und Greise sind aber durchaus imstande, sich für die Allgemeinheit nützlich zu machen. Beim Beginn des Krieges sind junge Leute unter 17 Jahren in großer Zahl mit Begeisterung zu den Fahnen geströmt und haben sich in der Front vor dem Feinde, hinter der Front und auf andere Weise betätigt. Sehr viele Männer im Silberhaar haben sich schon vor den Kriegserklärungen den Truppenteilen zur Verfügung gestellt und sich mit Freude und Stolz den schwersten körperlichen Anstrengungen willig unterzogen und sie gut überstanden, viele sind dabei wieder jung geworden. Unsere Heerführer, auf denen eine ungeheure Verantwortung lastet, stehen fast alle in höherem Lebensalter, einige sind schon über das biblische Alter hinaus. In allen Ständen und Berufen gibt es zahlreiche Männer über 60, deren Arbeitskraft nur wenig abgenommen hat, und die ihren Platz noch voll ausfüllen. Wenn auch nicht viele sich ihre Rüstigkeit so erhalten haben, daß sie wie z. B. Bismarck, Mommsen und andere bis in ihr hohes Alter hinein im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte blieben, so legt doch die jetzige Not des geliebten Vaterlandes jedem die Pflicht auf, sein Letztes herzugeben.

Vor allen Dingen aber sind es die Frauen, auf deren Hilfe das Vaterland sicher zählen kann. Das haben sie im Verlaufe des jetzigen Krieges voll bewiesen. Wer in der ersten Kriegszeit die unzähligen Frauen und Mädchen bei ihrer eifrigen und teilweise recht anstrengenden Tätigkeit beobachtet hat, wie sie in den Lazaretten, auf den Bahnhöfen, in den Volksküchen und an vielen anderen Stellen Tag und Nacht unermüdlich geschafft und gewirkt haben, der ist mit hoher Bewunderung für ihre aus der Liebe zum teuren schwer von den Feinden bedrohten Vaterlande entsprungenen Aufopferung und Selbstverleugnung erfüllt worden. Im ersten Kriegswinter erschien auf einem Berliner Bahnhof, von dem aus die Feldgrauen in endlosen Eisenbahnzügen hinausbefördert und wo sie vor der Abfahrt mit Speise und Trank für die oft mehrtägige Fahrt gestärkt wurden, einmal gegen Morgen ein altes Mütterchen aus Neukölln mit einem Wägelchen, aus dem sie eine große Kanne Kaffee, wohl verwahrt in Tüchern und Decken auspackte; sie hatte zu dem langen Wege in der stürmischen, bitterkalten Nacht mehrere Stunden gebraucht und war sehr besorgt darum, daß die Soldaten den Kaffee ordentlich warm bekämen. Solche rührenden Züge konnte man damals unzählige erleben. Die inzwischen eingetretene Knappheit der Lebensmittel hindert manchen, der gern helfen möchte, daran, so zu helfen, wie es ihm um das Herz ist. Es gibt glücklicherweise aber noch immer eine große Zahl von Frauen, deren warmherziges Mitgefühl für unsere tapferen Streiter und für die darbenden und leidenden Daheimgebliebenen nicht unverändert ist. Gerade jetzt, wo unsere Feinde es offen zeigen, daß sie es auf die Vernichtung des deutschen Reiches und Volkes abgesehen haben, in die Mithilfe unserer Frauen ganz besonders nötig geworden.

Darum darf jetzt niemand müßig und untätig bei Seite stehen. Jede Hand und jeder Kopf ist nötig. Arbeit gibt es in Hülle und Fülle. Niemand kann sich damit herausreden, daß er keine für ihn geeignete Tätigkeit finden könne, denn die Kriegsamtsstellen nehmen auch Meldungen von Personen entgegen, die nicht dem Hilfsdienstgesetz unterstehen, und sowohl beim Kriegsamt als auch bei manchen Kriegsamtsstellen sind Frauen tätig, denen die Unterbringung der sich meldenden weiblichen Personen obliegt. Auch zahlreiche nichtamtliche Meldestellen befassen sich mit dem Nachweise von Arbeitsgelegenheit, darunter z. B. der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst in Berlin, der zugleich als Beratungs- und Rechtsauskunftsstelle für den vaterländischen Hilfsdienst tätig ist.

Scheue sich niemand vor einer Arbeit, an die er nicht gewöhnt ist. In Berlin hat der Oberbefehlshaber wegen der durch den Schnee verursachten Verkehrsnöte einen Aufruf zum Befreien der Fahrdämme von den Schneemassen an die Bevölkerung gerichtet, damit Kohlen und Lebensmittel angefahren werden können; er sagt darin: „Ich vertraue, daß keiner, der helfen kann, sich der Mithilfe versagen wird." Dieses Vertrauen wollen wir zu allen Daheimgebliebenen haben, die noch ihre Hände regen können. Wer früher Holz hacken konnte, um seinen Leib vor allzu großer Rundung zu bewahren, der wird heute, wo es gilt, das Vaterland vor Vernichtung zu retten, körperliche Arbeit nicht zurückweisen dürfen.

Aus Stadt und Kreis Paderborn.

Paderborn, den 12. Februar

Merkblatt für den 13. Februar.

Sonnenaufgang	7^{24}	Monduntergang	8^{46} V.
Sonnenuntergang	5^{06}	Mondaufgang	—

Vom Weltkrieg 1915/16.

13. 2. **1915.** Schwere französische Niederlage bei Vont à Mousson. — **1916.** Die Deutschen stürmen französische Stellungen bei Obersept in den Vogesen und Tahure in der Champagne.

1754 Französischer Diplomat Fürst Talleyrand-Périgord geb. — 1848 Generaloberst Hermann v. Eichhorn geb. — 1883 Richard Wagner gest. — 1912 Die Konstituierung der Republik China wird den Mächten angezeigt.

□ **Die Kartoffelversorgung.** Im „Reichsanzeiger" wird eine neue Bekanntmachung über Kartoffeln veröffentlicht. Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln hat nunmehr nach dem Grundsatz zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger bis zum 20. Juli 1917 auf den Tag und Kopf 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf. Im übrigen wird der Tageskopfsatz bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens ¾ Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis ¾ Pfund erhält. Die Vorschriften über den Ersatz eines Teiles der Kartoffelmengen durch Kohlrüben bleiben unberührt. Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl sowie Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei dürfen jedoch nicht verfüttert werden. Der Kommunalverband kann gestatten, daß Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung nicht eignen und einer Trockenanlage oder einem Fabrikbetriebe zur Verarbeitung nicht zugeführt werden können, an Schweine und Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfüttert werden. Diese Verordnung tritt mit dem 10. Februar 1917 in Kraft.

Es ist eiserne Zeit!
Bringt Euren Goldschmuck der Goldankaufsstelle!
Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich im Rathause und ist jeden Mittwoch nachmittag von 3—6 Uhr geöffnet.

Konferenz im Kreishause.

□ Am Samstag fand im Kreishause eine weitere Konferenz von Stadt- und Kreisvertretern statt, die hauptsächlich sich mit Ernährungsfragen beschäftigte. Die verschiedensten Gebiete der Lebensmittelversorgung und ihre Schwierigkeiten wurden erörtert und eine Reihe Beschlüsse gefaßt, die uns dem Ziele des gerechten Ausgleiches in der Verteilung weiter nähern sollen. In einer Aussprache über die Fleischkartenbenutzung wurde klar festgestellt, daß die Metzger nur dann die zehn Abschnitte voll abnehmen dürfen, wenn die auszugebende Fleischmenge 250 Gramm beträgt. Beträgt indes die Fleischmenge wie zuletzt nur 200 Gramm, dann darf der Metzger nur acht Fleischmarken abtrennen. Jeder der zehn Wochenabschnitte gilt für 25 Gramm. Danach berechnet sich auch die Berechtigung der Kartenabnahme durch die Metzger. Würden daher z. B. wieder einmal nur 150 Gramm abgegeben, dann dürften nur 6 Marken abgetrennt werden. Die übrig bleibenden Abschnitte können, so lange sie gültig sind, bei Reisen oder zum Ankauf von Geflügel benutzt werden.

Allgemein gewünscht wird, daß der Landw. Kreisverein wiederum für die Ferkelzulieferung sich einsetzt. Ueber 2000 Ferkel brachte der Verein im vorigen Jahre unter die Bürgerschaft und wirkte dabei, was die Hauptsache war, dem Wucher preisregulierend entgegen.

Die Butterzufuhr ist für die nächste Ausgabe wieder sehr gering. Das Landratsamt wird versuchen, einen Teil der Produktion der Molkerei Westenholz, die immer noch auf Grund Lieferungsvertrages nach auswärts wandert, freizubekommen. Gelingt dies nicht, so werden andere Maßnahmen erfolgen.

Eingehend besprochen wurde die Milch- und Weißbrotfrage, ebenso Maßnahmen zur Erleichterung der Säuglingsernährung.

Angesichts der hohen Brennholzpreise, die ein Redner als wahre Wucherpreise bezeichnete, wird angeregt, Holzhöchstpreise zu beantragen. Bei einer heutigen Versteigerung seien 15—16 ℳ pro rm gegen 4—6 ℳ früher erzielt worden.

Der Appell zum Anbau von Frühkartoffeln hat, wie mitgeteilt wurde, eine Anmeldung von 150 Morgen gebracht, die für den Kreis bebaut werden.

Eingehend wurde die Kohlenfrage besprochen. Auf verschiedene Anfragen betonte der Oberbürgermeister, die Ausgabe von Kohlenkarten bewähre sich anderwärts nicht und sei jetzt auch schon zu spät. Weiter erläuterte der Oberbürgermeister den Koksverkauf durch das Gaswerk, welches den Bedarf wegen des durch das Syndikat verschuldeten Kohlenmangels nicht bewältigen könnte. Das Gaswerk lasse sämtlichen Koks in der Stadt und hat ihn an feste Kunden laut Vertrag zu liefern. Der Kleinverkauf auf dem Werk war früher nur ganz gering und der jetzige Ansturm sei nur die Folge der ungenügenden Zufuhr. Unbillig sei es nun, zu verlangen, die Belieferung der Betriebe einzustellen und nur den Kleinverkauf einzuführen. Damit müßten viele Betriebe einfach schließen und eine große Zahl Arbeiter würde brotlos. Das Gaswerk gehe den Mittelweg. Es beschneide die Zulieferungen an die Betriebe und gebe so viel als nur möglich an kleine Leute ab. Das Werk trage damit den Schwierigkeiten auf beiden Seiten Rechnung. Mehr könne man billigerweise nicht verlangen. Für den nächsten Winter würden Vorkehrungen getroffen, um weitergehende Wünsche befriedigen zu können.

✻ Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die **Staats- und Gemeindesteuern** pro IV. Quartal 1916 **bis zum 15. Februar Grube 1, Zimmer 14, „Steuerhebestelle", entrichtet** werden müssen. Wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses wird, sobald der Termin abgelaufen ist, das Zwangsbeitreibungsverfahren gegen die Säumigen sofort eingeleitet werden.

! **Leichtes Tauwetter** zeigte sich hier wie überall im Reiche seit Samstag. Jedenfalls ist eine ganz erhebliche Erwärmung eingetreten, von eigentlichem Tauwetter kann aber noch nicht gesprochen werden. Im Gegenteil heute früh waren wieder 3 — 5 Grad Kälte und solange wir immer noch Ostwind haben, ist mit dem Eintreten des richtigen Tauwetters noch nicht zu rechnen. In den Straßen war indes ein Vorspiel des Tauwetters zu sehen. Schnee und Eis hatten sich überall zu Morast verwandelt, den zu durchwaten kein Vergnügen sein konnte. Im Freien herrschte indes gestern noch einmal der volle Winter und namentlich die Höhen hierauf war von Tauwetter nichts zu verspüren. Hoffentlich setzt nicht eine neue Frostperiode an ehe der jetzige Winterschmutz gründlich abgeschmolzen ist und auch dann geht das Sehnen mehr dem Frühling als einem neuen Winter entgegen.

** **Eine Erhöhung der Fleischrationen auf 350 Gramm** ist ab diese Woche für alle Städte von über 50000 Einwohner angeordnet worden. Paderborn hat zwar keinen Anspruch auf die erhöhte Ration, denn es ist von den verlangten 50000 Einwohnern noch etwas entfernt. Aber aus der Maßnahme geht klar hervor, daß es an Schlachtvieh nicht fehlen kann und die Paderborner alles Recht dazu haben, zu verlangen, daß die Anspruchsmenge von 250 Gramm wenigstens ungeschmälert zur Ausgabe kommen. Hoffentlich nehmen unsere Instanzen dieser groben Ungleichmäßigkeit und Zurücksetzung Paderborns nachdrücklich an. Daß Paderborn zurückgesetzt ist, wissen wir und dieses Kapitel ist erst in diesen Tagen mit einen Beitrag bereichert worden. Weil Paderborn nämlich die „großen Vorteile" einer Landstadt genießt, soll es auch nun bei der Zuweisung der Maggiprodukte übergangen werden. Aber auch das Märchen von den Vorteilen der Landstadt muß einmal energisch vorgegangen werden. Die fortgesetzte Zurücksetzung der Paderborner kann anderseits nicht als Abwehr gegen die Hamsterei gelten.

b **Die Tracht der Vinzentinerinnen** (Mutterhaus Paderborn) ist nach einer Bekanntmachung des Kgl. Regierungspräsidenten zu Minden vom preußischen Minister des Innern auf Grund des Reichsgesetzes vom 7. September 1915, betr. den Schutz von Berufstrachten, staatlich anerkannt.

* **Handwerkskammer- und Handelskammerbeiträge.** Der Vorstand des Vereins selbständiger Kaufleute ersucht uns um Aufnahme folgender Zuschrift: „In dem Stadtparlamente ist in den letzten Sitzungen über **Handwerkskammer-** und **Handelskammerbeiträge** mehrfach verhandelt. Es scheint über diese Angelegenheit und namentlich über die Stellung des Vereins selbständiger Kaufleute keine völlige Klarheit zu herrschen. Nachstehende Darstellung wird zur Klärung beitragen. Es wurde seinerzeit eine größere Anzahl hiesiger Firmen, welche schon zu Handelskammerbeiträgen verpflichtet waren, auch für Handwerkskammerbeiträge herangezogen. Gegen diese Doppelbesteuerung nahm der V. s. K. Stellung und empfahl die Zahlung der Handwerkskammerbeiträge unter Vorbehalt (nicht Verweigerung). Inzwischen erhoben einige Firmen gegen Heranziehung zur Handwerkskammer Einspruch mit der Ausführung, daß sie nicht zum Handwerk gehörten, sondern als Fabrikbetriebe anzusehen seien oder die Heranziehung aus anderen Gründen nicht berechtigt sei. Als reine Fabrikbetriebe wurden u. a. die hiesigen größeren Buchdruckereien von der Zahlung befreit; auch andere Reklamationen mußten als begründet angenommen werden. Der Verein stellte sich bei Behandlung der Frage auf den Standpunkt der Berliner Handelskammer und Handwerkskammer und erstrebte wie dort eine gütliche Einigung in der so oft streitigen Frage der Zugehörigkeit zur Handels- oder Handwerkskammer (Vergl. Nr. 10 der Mitteilungen 1915 der Berliner H.-K.). Eine Vollversammlung des V. s. K. präzisierte ihren Standpunkt dahin: Der Verein hat bei der Behandlung seines Einspruches gegen Heranziehung zu den Handwerkskammerbeiträgen keinen Zweifel obwalten lassen, daß er die Betätigung der Handwerkskammer im Interesse des Handels und der Industrie, insbesondere ihre Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiete einer sachgemäßen Ausbildung der Jugend in vollem Umfange würdigt. Um Beschwerden über Doppelbesteuerung zu vermeiden, soll ein Weg der Verständigung gesucht werden. Für die Beitragspflichtigen war hierbei allerdings die Erwägung maßgebend, daß die rechterhebliche Feststellung, ob ein Betrieb als überwiegend kaufmännischer oder als überwiegend handwerksmäßiger zu erachten ist, sich in der Praxis vielfach schwierig treffen läßt und bei der Verschiedenheit des Instanzenweges in Streitsachen wegen der Beitragspflicht zur Handelskammer und zur Handwerkskammer von vornherein mit Urteilen, die sich widersprechen, gerechnet werden kann. Bei der Kompliziertheit der Rechtslage werden vielfach die sich aus der Doppelbesteuerung ergebenden Lasten lieber getragen, als der unsichere Prozeßweg gewählt. Es wird deshalb der Handwerkskammer das gütliche Abkommen vorgeschlagen, daß die Doppeltbesteuerten für jeden handwerksmäßig ausgebildeten Gehilfen 50 Pfennig, für jeden Lehrling eine Mark Jahresbeitrag entrichten. Diesem Beschlusse traten befreite Firmen wie die Buchdruckereien freiwillig bei. Der Handwerkskammer ist dieser Vorschlag unterbreitet und von ihr im Grundsatz angenommen. Daß er dann nicht zur Ausführung gekommen ist, ist nicht Schuld des Vereins.

Aus dieser Darstellung geht mit Deutlichkeit hervor, daß die Kaufmannschaft — teils ohne jede rechtliche Verpflichtung — stets und gern bereit ist, ihre Beiträge zur Förderung des heimischen Handwerks zu leisten. **Sie stellt sich aber mit** vollem Rechte auf den Standpunkt, daß, wenn die Stadtverwaltung die von Jahr zu Jahr wachsenden Handwerkskammerbeiträge auf den Etat übernimmt, dem Handel dasselbe Recht zusteht, und daß Handel und Handwerk in dieser Steuerfrage paritätisch zu behandeln sind."

✡ **Behandlung erfrorener Steckrüben.** Der Berliner Magistrat macht darauf aufmerksam, daß erfrorene Kohlrüben in der gleichen Weise wie erfrorene Kartoffeln behandelt, nämlich sofort möglichst mehrere Stunden in kaltes Wasser gelegt werden müssen, wodurch die Kohlrübe wieder genußfähig gemacht wird. In jedem Falle sind aber die Kohlrüben bis zur Verwendung im Haushalt möglichst kühl aufzubewahren. Sie dürfen nicht längere Zeit in warmen Räumen gelagert werden, da infolge des Frostes sonst die Gefahr des Verderbens besteht.

Von Nah und Fern.

Detmold, 11. Febr. Der Fürst hat der Stadt Detmold auf ein Gesuch des Magistrats 100 Kubikmeter Brennholz aus den Oberförstereien Berlebeck und Lopshorn zu einem mäßigen Kaufpreise zur Verfügung stellen lassen.

Herford, 10. Febr. Das neue, von Prof Kanold-Hannover erbaute Rathaus ist am 7. d. M. in Gegenwart des Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landrats feierlich eröffnet worden.

Hameln, 8. Febr. Opfer einer Rauchvergiftung wurden, wie die „Deister- und Weserzeitung" meldet, die Ehefrau des Maurers und Hausschlachters A. Brüning hier mit ihrem Sohn. Die Frau und der zwölfjährige Sohn wurden in ihrer im Hinterhaus in der Waschküche gelegenen Rauchkammer von Nachbarn tot aufgefunden. Nach den angestellten Ermittelungen ist Frau Brüning mit ihrem Sohn einer Rauchvergiftung zum Opfer gefallen.

⊙ **Dortmund,** 9. Febr. Gehören Zuckerwaren zu den Lebensmitteln des täglichen Gebrauchs? Mit dieser für weitere Kreise interessanten Frage hatte sich das Schöffengericht zu befassen in einer Anklagesache gegen den Zuckerbäcker Wilhelm Lefarth von hier. Der Angeschuldigte betreibt seit Dezember vorigen Jahres den Handel mit Zuckerwaren, die von ihm in den verschiedensten Arten hergestellt werden. Seit Oktober vorigen Jahres stellte er Zuckerwaren auf Vorrat her und verbrauchte monatlich etwa 9 Doppelzentner Zucker. Erst kurz vor Weihnachten eröffnete Lefarth sein Geschäft und da um diese Zeit die Nachfrage nach Zuckerwaren eine außerordentlich starke ist, war das Geschäft glänzend, zumal er Preise nahm, die für einviertel Pfund zwischen 0,50 bis 1,20 Mk. schwankten. Das wäre also für das Pfund 4,80 Mk. im Höchstfalle. Da in diesen Preisen die Behörde eine ungerechtfertigte Gewinnsteigerung erblickte, wurde gegen Lefarth eine Anklage wegen Kriegswucher erhoben. In der heutigen Verhandlung wurde durch einen Gutachter festgestellt, daß sich die Herstellungskosten für einviertel Pfund auf 60 bis 90 Pfennig, je nach Art der Zuckerwaren, belaufen, so daß eine nicht unerhebliche Gewinnsteigerung vorlag. Der Amtsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 500 Mk. und, da die Erlaubnis zum Handel mit Lebensmitteln nicht vorliege, eine Geldstrafe von 50 Mk. wegen Uebertretung. Auch das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Zuckerwaren als Nahrungsmittel des täglichen Gebrauchs anzusehen seien. Bei dem großen Umsatz, den der Angeklagte gehabt und mit Rücksicht darauf, daß er eine zeitlang die Zuckerwaren zurückgehalten, um sie dann während der Weihnachtszeit zu vorteilhaften Preisen zu veräußern, erschien die von dem Amtsanwalt beantragte Strafe viel zu gering. Das Gericht setzte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 5000 Mk. fest, an deren Stelle im Nichtzahlungsfalle für je 10 Mark ein Tag Gefängnis tritt. (Aehnliches wird uns auch aus Paderborn berichtet.)

Letzte Nachrichten.

Wieder 39000 Tonnen.

bb. **Berlin,** 11. Febr. Der Gesamtverlust in den letzten 24 Stunden betrug nach Meldungen norwegischer Blätter, der „Voss. Ztg." zufolge, 39000 Tonnen.

Die Neutralität des Papstes.

bb. **Berlin,** 11. Febr. Die „Neuen Züricher Nachrichten" geben nach der „Germania" aus gut unterrichteter Quelle eine Nachricht wieder, daß die aus Italien verbreitete Meldnng falsch ist, als ob der Papst aus der gegenwärtigen strengen Zurückhaltung demnächst heraustreten würde.

Gespannte Verhältnisse innerhalb der englischen Regierung.

TU. **Haag,** 12. Febr. Der Berichterstatter des „Manchester Guardian" meldet aus London: Prothero, der Landwirtschaftsminister, sei außerstande, die Ansprüche der Landwirtschaft und des Kriegsministeriums mit einander in Einklang zu bringen. Er habe erklärt: Wir tun unser Bestes und das Kriegsministerium tut auch sein Bestes. Er fügte aber ironisch hinzu: Ist das der Wille der obersten Heeresleitung, wenn praktisch auch etwas anderes herauskommt?

Sprengung eines englisch-dänischen Kabels.

f. **Frankfurt a. M.,** 11. Februar. Die „F. Z." erfährt aus Kopenhagen: Eines der beiden Kabel, welche England mit Dänemark verbinden ist gesprengt worden. „Politiken" rechnet mit der Möglichkeit der Sprengung des zweiten englisch-dänischen Kabels. In diesem Fall sei Dänemark, da die Verbindungen von England nach Norwegen und Schweden stark belastet sind von Großbritannien abgeschnitten. Eine Reparatur des gesprengten Kabels sei unmöglich.

Englische Gaukler und Heuchler.

TU. **Rotterdam,** 11. Febr. Der „Manchester Guardian" sagt zum Schicksal von Deutsch-Südwestafrika: „Es liegt nicht an uns Engländern, wenn wir Südwestafrika nicht zurückgeben wollen. Die Südafrikaner haben es erobert, und es ist an Südafrika, um zu entscheiden, was damit geschehen soll. Ueber die Entscheidung Südafrikas kann aber nicht der geringste Zweifel bestehen.

Wie dem englischen Volk und den Neutralen Mut gemacht werden soll.

TU. **Haag,** 11. Febr. Das englische Blatt der „Star" schreibt: Zunächst müsse man den Fehler vermeiden, den man am Mittwoch begangen habe, als man die Versenkung von 14 Schiffen auf einmal bekanntgab. Diese Methode sei taktlos und unüberlegt; sie übe einen sehr niederdrückenden Einfluß auf das eigene Volk aus und müsse bei den Neutralen notwendig die Wirkung von kalten Wasserstrahlen hervorrufen. Dann solle die Admiralität nicht länger zögern, die Zahl der vernichteten U-Boote bekanntzugeben. Die englische Regierung müsse den eigenen Landsleuten und auch den der Entente wohlwollend gesinnten Neutralen im Kampfe gegen die Haifische des Ozeans Mut machen.

Fünf englische Dampfer mit 14000 Tonnen versenkt.

eb. **Berlin,** 12. Febr. Eines unserer Unterseeboote hat in der Nordsee neuerdings fünf unbekannte englische Dampfer von insgesamt 14000 Br.-Reg.-To. im Unterwasserangriff versenkt.

Amerika will der Entente nicht überall folgen.

eb. **London,** 12. Febr. „Daily Expreß" meldet aus Newyork, Wilson habe angeordnet, daß die Besatzungen der deutschen Handelsschiffe, die seit Beginn des Krieges der deutschen Handelsschiffe, die seit Beginn des Krieges werden. Der Präsident habe ferner mitteilen lassen, daß im Falle eines Krieges das deutsche Kapital und der deutsche Besitz in den Vereinigten Staaten nicht beschlagnahmt werden würden.

Druck, Verlag und Redaktion von Martin Wagner in Paderborn.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb heute mittag gegen 1 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Witwe

Joseph Heffelmann

Therese geb. **Rintelen**

Sie entschlief sanft und gottergeben, nfolge Altersschwäche im 81. Lebensjahre, versehen mit den heil. Sterbesakramanten.

Paderborn, Neuenkirchen (Kreis Wiedenbrück), den 8. Februar 1917.

Elisabeth Bonse, geb. Heffelmann
Maria Stadler, geb. Heffelmann,
Dr. Franz Bonse, Sanitätsrat,
Carl Gutheim, Buchhändler,
und die Enkelkinder.

Das feierliche Seelenamt findet statt Dienstag, den 13. ds. Mts., 9 Uhr in der Gaukirche, daran anschließend 10 Uhr die Beerdigung vom Trauerhause Markt 17.

Man bittet, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 4. 11. 1916 Abt. IcK. Nr. 65861 ordne ich hiermit an, daß Fahrradbereifungen, welche Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitern bis zum 1. 12. 1916 freigegeben waren, vom 1. 3. bis 1. 12. 1917 wieder benutzt werden können. Diese Bereifungen sind von der Enteignung ausgenommen. Außerdem bleibt für jedes Stück der zum Gebrauch freigegebenen Bereifung ein Ersatzstück belassen, welches gleichfalls von der Enteignung befreit ist. (Z. B. für ein Zweirad 2 Decken und 2 Schläuche als Reserve).

Besondere Vermerke über die Weiterbenutzung der Fahrradbereifungen werden auf den Fahrradkarten nicht gemacht werden; als Ausweis genügt vielmehr der bisherige Vermerk, daß die Erlaubnis bis zum 1. Dezember 1916 erteilt war.

Soweit die fernere Benutzung der bis zum 1. 12. 1916 freigegebenen Fahrradbereifungen nicht durch diese Anordnung oder auf Grund besonderen Antrages durch das Generalkommando gestattet ist, sind die Bereifungen gemäß § 7 der Bekanntmachung vom 15. 7. 1916 bis zum 15. 2. 1917 an die für den Lagerort der Fahrraddecken und Schläuche zuständige Ortsbehörde zu melden, von welcher amtliche Meldescheine rechtzeitig einzufordern sind.

Münster, den 31. Januar 1917.

Der kommandierende General
Freiherr von Gayl,
General der Infanterie.

Bekanntmachung

In allen Orten des Kreises sind Sammelstellen errichtet, in denen gegen Bezahlung Speck, Schinken, Schmalz, Wurst aus Hausschlachtungen als

Hindenburg-Spende

abgeliefert werden können.

Alle diejenigen, welche Hausschlachtungen vornehmen werden oder in letzter Zeit vorgenommen haben, werden aufgefordert, zu dieser Hindenburgspende beizutragen. Die städtische Sammelstelle ist am städtischen Schlachthofe eingerichtet und ist Freitags und Samstags von 8—12 Uhr und von 2—5 Uhr geöffnet.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

über Butterverteilung.

Die Verteilung der Butter an die Geschäfte und Großverbraucher findet **Dienstag, den 13. Februar im Schlachthofe** in nachstehender Ordnung statt.

Die Abgabe erfolgt gegen Rückgabe der Fettkarten (diese verschnürt zu je 50 Stück, in verschlossenen Briefumschlag mit Namensaufschrift und unter Angabe der Stückzahl) und Barzahlung.

8 Uhr vormittags Geschäfte mit dem Anfangsbuchstaben A—H einschließlich,
9½ „ „ „ mit den Anfangsbuchstaben J—M einschließlich,
11 „ „ „ mit den Anfangsbuchstaben N—S einschließlich,
2 „ nachmittags „ mit den Anfangsbuchstaben T—Z einschließlich,
3½ „ „ Anstalten und Krankenhäuser
4½ „ „ Gast- und Schenkwirtschaften.

Verpackungsmaterial ist mitzubringen.

Paderborn, den 10. Februar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Mühle von
Franz Trienens
in Westenholz Nr. 202 wird, weil der Eigentümer in der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen sich als unzuverlässig erwiesen hat, bis auf weiteres geschlossen.

Paderborn, d. 10. Febr. 1917.

Der Landrat.

Bekanntmachung

Die Besitzer von Kleinvieh in der Stadt Paderborn, welche Kleie zu empfangen wünschen, werden ersucht sich **neue Kleiekarten** ausstellen zu lassen.

Die Ausgabe der Karten erfolgt im Verwaltungsgebäude Grube Zimmer Nr. 2. am 12. 13. 14. ds. Mts.

Bisher ausgegebene Kleiekarten **ohne Ordnungsnummern** sind ungültig.

Paderborn, den 10. Febr. 1917

Der Magistrat.

Suche für meinen Haushalt 3 Personen sofort oder 1. März ein sauberes tüchtiges

Mädchen

welches mit allen Hausarbeiten vertraut ist. Gute Behandlung wird zugesichert.

Frau Ingenieur Lang
Leverkusen b. Cöln.

Kaufmännische Ausbildung

und Weiterbildung für Damen und Herren im Gruppen- und Einzel-Unterricht. Ausführl. Lehrplan frei.

Privat-Handelsschule
Blunck & v. Boehn, Cassel 40.

Für Militär

empfehle billigst

Browning-Pistolen

in verschiedenen Größen und Fabrikaten

Browningrevolver

Kal. 7.65 und 6.35

Revolver, Munition und Futterale

Dolche und Militärmesser

in großer Auswahl

Taschenlampen

von 1.20—5.50 Mk.

Batterien

in hervorragend guter Qualität

Benzin- u. Lunten-Feuerzeuge

Joh. Wilh. Schnitz

Paderborn, Schildern 3.

Speise-Steckrüben

noch vorrätig.

P. Hecker & Sohn

Paderborn.

Hilfsbank Sulzbach i. Oberpf.

gibt jed. neu aufgenommenen Mitglied Darlehen b. 2000 M.